Nr. 5. | Prag den 1. März 1866. | III. Jahrgang.

# Das Abendland.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur: D. Ehrmann.

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr., vierteljährig 80 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus; für's Ausland ganzj. 2 Thlr.. halbj. 1 Thlr. 15 Gr. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration Geistgasse Nr. 908—I. — Inserate werden billigst berechnet.

## Briefe eines Draußigen,

auch eine „Causerie" von Rabbiner Ehrentheil in Hořic.

### XI.

„Grau ist alle Theorie" sagt der Dichterfürst, und fürwahr die Reichenberger Affaire, die wie eine eisekalte Hand sich auf jedes warme Menschenherz legt, macht unsere Theorie jämmerlich zu Schanden.— Bis allher glaubten wir, wo deutscher Sinn und deutscher Geist lebt, dort glänze auch deutscher Freiheitssinn und vor diesem Strahlenglanze müssen alle übelhaften Gespenster der Engherzigkeit, der Unduldsamkeit, und des finstern Vorurtheils weichen; glaubensselig wie wir nun einmal sind, glaubten wir ferner auch, wo der wichtige mächtige Hammer der Industrie auf den Amboß der Zeit schlägt, dort sprühen helle Funken des Lichtes und der Erleuchtung, wo die langhalsigen Schlote rauchen, dort seien auch die altersgrauen morschen Vorurtheile längst in Rauch aufgegangen, und die weltbeherrschende Dampfeskraft die schon so viele abergläubische Irrmeinungen verscheuchte, müsse doch wohl auch den Fortschritt auf allen Gebieten im Gefolge haben und siehe da! das industrielle Reichenberg das seit olims Zeiten Zeuge jüdischen Fleißes, und jüdischer Rührigkeit ist, das industrielle Reichenberg, das wahrlich nicht den allerkleinsten ja einen großen Theil seiner merkantilen Blüthe diesem jüdischen Gewerbsfleiße und Handelsgeiste verdankt, ist trotz Rädergerassel und Spulengeflüster, trotz Dampfeskraft und Geschäftsgeräusch aus dem letargischen Schlafe verjährter Vorurtheile nicht erwacht, es muß die Juden neben sich dulden, will sie aber nicht zu den Seinigen zählen—; ob wohl der weise Stadtrath fürchtet der einmahl in Reichenberg zuständige Jude könne im Verarmungsfalle einst der Stadt zur Last fallen—? darob müssten sich die staatsklugen bei der Abstimmung sitzen gebliebenen Herren kein graues Haar wachsen lassen — noch ist in aller Herren Länder kein Mitglied einer jüdischen Cultusgemeinde dem städtischen Magistrate ein Onus geworden, denn wenn die Ungunst der Zeiten ihn schwer drückte, hat seine Glaubensgenossenschaft noch niemals vergessen was ihre Religion ihr dem armen Bruder gegenüber zur Pflicht macht, ja! noch ist überall viel eher die sprüchwörtlich gewordene jüdische Milde den Armen der Stadt ohne Unterschied der Confession zu Gute gekommen — und doch! und doch! wer löst die Räthsel im Herzen eines Reichenberger Stadtverordneten? denn, daß man dort nach den so zweifelhaften Lorbeeren eines Hasselwanter und Genossen lüstern sei, kann ich denn doch kaum glauben. — Da sehe ich ein gar malitiöses Lächeln um die Lippen eines Vollblut-Čechen, und mir ist als hörte ich ihn sagen „da haben sie nun die Bescheerung die deutsch freundlichen Juden — so lohnt man ihren deutschen Sinn, so handelt eine reindeutsche Stadt, thut wohl auch das argverschriene Slaventhum ein Aehnliches? ist der Slave nicht toleranter"? und wirklich habe ich dergleichen seit dem Reichenberger Staatsstreiche oft hören müssen — nun wir wollten ja gerne den Slaven die Palme reichen, wenn nur nicht unter den reichslavischen Fittigen des polnischen Aars im urslavischen Lemberg auf dem Gebiete der bürgerlichen Toleranz die Nacht den Sieg über den lichten Tag errungen, und die Unduldsamkeit des weisen Rathes einem wackeren Juden in allerjüngster Zeit die Aufnahme in den Bürgerverband aus ähnlichen Gründen wie die Reichenberger sacra cousulta versagt hätte — Also thörichter Wahn hüben und drüben! „Grau ist alle Theorie, ewig grün ist leider der Baum des Vorurtheiles — er treibt stets neue Sprossen — Gott bessers!

### XII.

Wenn dieser Brief ans Tageslicht tritt, werden sie wohl bereits hochgehen die Wogen der Freude und des Vergnügens im jüdischen Prag — es wird dann Purim sein, ja in Prag ist das eherne Schicksal so oft zermalmend hingefahren über das Häuflein Juden, dort haben die Hamans verschiedener Zeiten so tiefe Furchen gezogen in den jüdischen Boden und haben in denselben die Drachenzähne so reichlich gestreuet, daß ein Purimfest von ewigem Nachhalle, und von unvergänglicher tiefsinniger Wirkung auf die jüdischen Herzen bleiben mußte. — Die Draußigen waren glücklicher blieben zum Theil von harten Schicksalsstreichen als Juden verschont — sollten aber getragen von dem allumfassenden Geiste der Nationalität und der Zusammengehörigkeit in Israel, das schöne Purimfest doch nicht gar so still und gedankenlos vorüberziehen lassen. Wir gönnen ihnen den tanzlustigen Draußigen schon die paar Bälle die ihnen unter toleranten nichtjüdischen Brüdern ihre Pforten im wochenlangen Fasching erschlossen haben, obwohl wir persönlich nicht zu den Opferpriestern des Faschings gehören, aber warum dem Purim sein gutes Recht auf Lust und Freude nehmen? warum dies Fest vor den Augen unserer Kinder in so abgeblassten Farben, in so fadenscheiniger Ausstattung erscheinen lassen, wie dies in so vielen Familien der „Draußigen" geschieht? — löblich und des jüdischen Volkscharakters vollkommen würdig, ist es, daß wenigstens noch die Mildthätigkeit mit ihrem überirdischen Glanze das Purimfest verklärt, aber es fehle auch die Freude nicht. —

---

## Ueber Anspielungen oder Persönlichkeiten in der Predigt

von Prof. Lelio della Torre in Padua. *)

Eine der gefährlichsten Klippen, welche der Prediger mit ernstlicher Sorgfalt ausweichen muß, ist jene der An-

*) Wir danken dem hochgeehrten Herren Verf. innigst für diesen trefflichen italienisch geschriebenen Aufsatz, und bitten ihn, seinem güti-

spielungen oder Persönlichkeiten in seinen Vorträgen. Da die Gemeinde, an die er sein Wort richtet in der Regel nicht so überaus zahlreich ist, so macht ihm gerade die genaue Kenntniß des Charakters und der persönlichen Verhältnisse der einzelnen Mitglieder, so nützlich sie ihm in manch' anderer Beziehung ist, in der Predigt die strengste Achtsamkeit zur Pflicht, damit er nicht verfalle, ich will nicht sagen, in einen Fehler, der seines Charakters und seines Amtes unwürdig wäre, was wir nicht einmal vermuthen wollen, sondern selbst nicht in den Argwohn, als wolle er mit seinen Worten nicht so sehr das Laster und die Schuld überhaupt als vielmehr gewisse schuldige und lasterhafte Persönlichkeiten treffen. Der Boden ist äußerst schlüpfrig und voll bedeckt mit Schlingen, welche dem Prediger gelegt werden von der allzusehr vorherrschenden Sucht, überall eine Lockspeise für die Verleumdung und Koth, um ihn ins Gesicht eines Gegners zu schleudern, aufzusuchen, von der Böswilligkeit und dem Partheigeiste, deren Ziel zumeist der Prediger selbst ist. Die Linie, welche eine leidenschaftslose, allgemeine und dennoch den Bedürfnissen der Zuhörer entsprechende Zurechtweisung von jenen, wenn auch nicht persönlichen doch nicht genug vorsichtigen und daher zu mißliebigen Auffassungen und Deutungen Anlaß gebenden trennt, ist eine gar feine oft kaum merkliche. Es ist überflüssig zu bemerken, daß eine absichtliche Anspielung in einer Predigt auf bestimmte Personen und bestimmte Thatsachen, und geschähe sie auch in guter Absicht und mit aufrichtigem Eifer, nicht bloß eine Unklugheit, sondern eine Mißachtung jener Principien des Wohlwollens wäre, welche wohl gebiethen, die Sünde zu verfolgen, den Sünder aber mit Nachsicht zu behandeln. Wenn nun vollends wirklich der Haß und die Rache die Triebfedern solcher Anspielungen wären, so würde der Prediger dadurch die Kanzel entweihen, indem er sie in eine Arena für unehrenhafte Kämpfe verwandelt, er würde das göttliche Wort beflecken, indem er es als Mittel zu unwürdigen Leidenschaften und feigen Beschimpfungen benützt.

Hingegen muß mit Genauigkeit festgesetzt werden, was unter Anspielungen zu verstehen sei, weil auch in dieser wie in andern wichtigen Fragen, die Dummheit, die Böswilligkeit und die Unwissenheit miteinander wetteifern, um nur die Begriffe zu verdrehen und die Thatsachen zu entstellen.

Ein Prediger, der gegen Laster und religiöse Ueberschreitungen eifern würde, von denen seine Gemeinde frei ist, gliche einem Arzte, der eine Krankheit zu heilen suchte, mit welcher der seiner Sorgfalt anvertraute Patient durchaus nicht behaftet ist. Daraus folgt, daß der Prediger nach den in seiner Gemeinde herrschenden Lastern und Fehltritten forschen müsse, um jene zu verdammen und gegen diese offen aufzutreten. Mag der Schuldbewußte sich immerhin getroffen fühlen, aber er kann sich nicht beleidigen, da der Tadel nicht auf ihn speziell gerichtet war, und auch nicht gegen seine Person losgezogen ward. Es kann dabei vorkommen, ich will es nicht in Abrede stellen, daß der Prediger, indem er die religiösen und moralischen Verhältnisse der Gemeinde darstellt, in allzutreuen und lebhaften Zügen zeichnet, so daß mancher Zuhörer sich selbst oder andere in dem Bilde erkennt. Allein das hängt schon nicht mehr von dem Willen des Predigers ab, sondern von der Unmöglichkeit einem Uebelstande zu entgehen, ohne in einen weit schlimmern zu verfallen, nähmlich in den, daß er nur unnütze ideale Bilder zeichnet, die, um keinen einzelnen zu verletzen, alle verletzen müssen. Es ist unmöglich, daß die Eindrücke, die dem Redner Erfahrung und Kenntniß der Menschen von deren Fehlern und Schwächen zuführen, ohne allen Einfluß auf seine Worte bleiben sollte. Der Spiegel, der die Bilder wiedergibt ist unschuldig daran, daß jeder Vorübergehende darin sich selbst erkennt — und wenn das Bild ein häßliches, entstelltes ist, was kann der Spiegel dafür? — Anderseits kömmt es häufig vor, daß ein fertiges Kleid, das gar für kein bestimmtes Individuum gemacht wurde, einem Menschen ganz vollständig paßt. Hat ihm deßhalb der Schneider das Maaß dazu genommen?

Die Anspielung hängt hauptsächlich von der Absicht des Predigers ab. Diese gibt sich deutlich kund, wenn ein einzelnes Individuum mit solcher Genauigkeit mit solchen Farben, mit solchen charakteristischen nur der bestimmten Person eigenen Zügen gezeichnet ist, daß alle Augen sich unwillkührlich auf jenes Individuum richten, alle Anwesenden einstimmig in ihm das Original des Bildes erkennen, und ein allgemeines „Er ists" allen Lippen entschlüpft.

Wenn hingegen der Redner bei Begründung eines Princips, ein anderes von andern für wahr von ihm selbst für irrig gehaltenes Princip bekämpfen muß, so könnte man dieß vernünftiger Weise nicht eine Anspielung nennen, wenn auch zufällig der Vertheidiger dieses Princips dem Auditorium eine bekannte Persönlichkeit wäre. Hier würde ein Princip dem andern, nicht eine Person der andern entgegengestellt, hier würde bloß das Gift durch Gegengift unschädlich gemacht.

Das bisher Gesagte überhebt uns der Nothwendigkeit, dem Irrthume jener entgegenzutreten, die auch die freimüthige Darstellung unbestreitbarer Wahrheiten und unbestrittener Thatsachen in der Form von abstrakten Grundsätzen als Anspielungen betrachten. Wenn der Redner um ein Beispiel zu geben, die Tugend lobt und das Laster geißelt, sind schnell manche bereit zu rufen: Er hat gegen den oder gegen die gesprochen. Mein Gott, antworte ich, ist es wahr oder nicht wahr, daß jene Tugend empfehlenswerth, jenes Laster verabscheuungswürdig ist? — Wenn der Redner selbst in allgemeiner Weise nicht einmal das Gute loben, das Böse verdammen darf, wenn ihm sogar das ausgesprochene Bedauern über gewisse moralische Krankheiten, die er gerne heilen möchte, und zu diesem Zwecke deren genaue Diagnose stellt, ohne zu ungerechten und thörichten Deutungen Anlaß zu geben, als persönliche Beleidigung und Anspielung angerechnet wird; so sperre man ihm gleich ohne Umwege den Mund, entziehe ihm das Wort, und schaffe das Predigen gänzlich ab, oder man führe eine Präventivzensur gegen die Predigt ein, der sich jeder Redner, uneingedenk der eigenen Würde, zu unterwerfen habe, und unter deren unbarmherzigen Scheere wird nicht nur jede wirkliche beabsichtigte Anspielung, sondern auch jeder mißliebige Vorschlag, jeder etwas energische und scharfe Ausdruck, jeder den beschränkten modernen Anschauungen widerstrebender Begriff schonungslos fallen.

Wozu die Verstellung? — Es sind dieß nur Ausbrüche des Zornes gegen jeden, der es wagt die volle unverhüllte Wahrheit auszusprechen, es sind indirekte schmähliche Mittel, um die so verhaßte Redefreiheit, der man auf diese Weise einen erbitterten Krieg erklärt, zu zähmen, es ist nur eine List, um den armen Redner in die qualvollste Lage zu versetzen, daß er nun gar nicht weiß, was er sagen oder nicht sagen darf, daß er zuletzt mit Jeremias (XX. 9) ausrufen muß. „Ich will nicht mehr seinen Namen nennen, ich will nicht mehr in seinem Namen sprechen", denn ihm, wie dem trauernden Propheten, bringt das Wort Gottes nur Schmähungen und Kränkungen (ibid. v 8.)

Ich weiß wahrlich nicht, wer mehr zu tadeln sei, ob der Redner, der das Wort mißbrauchend sein heiliges Amt beschmutzt mit nicht genug zu verdammenden Anspielungen, oder derjenige, der solche in jeder Predigt herauszufinden sucht, um entweder dem Redner Feinde zu verschaffen, oder den Namen eines Nebenmenschen anzuschwärzen, den sie von der Predigt getroffen glauben, weil die Menschen meistens Luxenaugen für die Fehler anderer haben, und blind sind, wo es sich darum handelt die eigenen zu erkennen. Verachtungswürdiger als beide ist jedenfalls derjenige, der sich in übermüthigem Trotze als des Redners Zielscheibe betrachtet, und sich mit cynischer Unverschämtheit zu den Fehlern be-

---

gen Versprechen gemäß, um fernere Beiträge in seiner Muttersprache für unser Blatt; jedoch wolle er Nachsicht üben, wenn die Uebersetzung nicht immer die Schönheiten des Originals vollständig wiederzugeben im Stande ist. Es ist dieß das Loos aller Uebersetzungen.

Die Redaktion.

kennt, die in der Predigt gegeißelt wurden, ohne sie deßhalb ablegen zu wollen, wenn er sich es nicht gar zur Aufgabe macht, den Redner in Mißachtung zu setzen, ihn dem öffentlichen Hasse preis zu geben, um so den Eindruck des beredeten Wortes zu schwächen, den Beifall in Anschuldigungen zu verwandeln und den Enthusiasmus durch Verläumdungen zu ersticken. Eine schändliche Berechnung, die gottlob nicht so häufig vorkömmt, und die nur jenen täuschen kann, der getäuscht sein will, der die Leidenschaften anderer gerne als Hilfstruppen für die eigenen benützt.

Doch wer weiß, ob nicht auch dieser kurzen harmlosen Arbeit über die „Anspielungen" freigiebig der Titel einer Anspielung wird beigelegt werden? — In unserer besten aller Welten ist nichts unmöglich! —

---

## Ueber Mission.

von Rabbiner Dr. A. Stein.

(Fortsetzung.)

In ganz anderer Gestalt als der Islam war das Christenthum in die Welt getreten. Nichts kann verschiedener sein als die Persönlichkeiten, die an der Spitze dieser beiden Religionen stehen. Während der eine als Mann in des Wortes vollendetster Bedeutung in die Geschichte hinein ragt, verschwindet die menschliche Erscheinung des andern fast gänzlich. Während der eine sagt: dies ist das Buch (Koran) es ist die Wahrheit, die Leitung von Gott, geht der andere aus der Welt, ohne auch nur einen geschriebenen Buchstaben hinterlassen zu haben. Während die ersten Vertreter des Islam eine eroberungslustige Kriegerschaar ist, sind die des Christenthums eine Gemeinde von Predigern, deren Ideal ein armer, wandernder, weltentsagender Lehrer ist. Einst als Jünger ihm folgend, zum Theil ihn verkennend, verleugnend, fühlen sie nach seinem Scheiden sich zu seinen Aposteln berufen, zu denen er spricht: „Gehet hinaus in alle Welt und lehret die Heiden" (Matth. 28, 19.) Das war eine Mission wie sie großartiger nicht gedacht werden kann; denn die Wahrheit vom einzigen, rein geistigen Gott die aus dem Judenthum ins Christenthum übergegangen war, ist dazu bestimmt alles Heidenthum zu überwinden. Da die Sendlinge so überaus bescheiden und demüthig auftraten, da sie für ihre Person gar Nichts, für ihre Sache Nichts von dieser Welt, sondern nur den Glauben an eine jenseitige Welt begehrten, da sie lehrten, man müsse der Obrigkeit unterthan sein, und nur mit seinem Geiste einer unsichtbaren Gemeinschaft (Kirche) angehören, und da sie dieser Aufgabe Gut und Leben zu opfern stets bereit waren, so mußte ihre Mission gelingen. Dem abgelebten Heidenthum in der römischen Welt erschien der „uubekannte Gott" als belebendes, erfrischendes Element und der scharfsinnige Pharisäer Saul verstand es unter dem neu angenommenen Namen Paulus nicht blos den Gottesbegriff der Juden den Heiden faßlich zu machen, sondern auch die strengen Anforderungen des jüdischen Gesetzes, welches der Stifter des Christenthums nicht aufgehoben hatte und welche die ersten Christengemeinden noch für verbindlich hielten, als nunmehr überflüssige pädagogische Mittel abzustreifen und so den Heiden die volle Freiheit des Lebens zu gestatten, wenn sie nur die Fessel des Glaubens an das neue Dogma übernahmen. Jetzt erst hatte der Strom der Mission seine volle Gewalt und ergoß sich überfluthend über die dürren, lechzenden Gefilde des heidnischen Roms, dessen erbärmliche Kaiser ihm Nichts weiter entgegenzusetzen hatten, als sinnlosen Spott und grausame Verfolgnng, Dämme die anstatt ihn aufzuhalten nur seine Kraft erhöhten. Die Mission des Christenthums feierte den glänzendsten Sieg, den die Geschichte der Menschheit aufzuweisen hat; aber es war ein Sieg, der ihm an seiner Wiege nicht vorgesungen war, es hatte im Verlaufe der Begebenheiten nach 300 Jahren eine Gestalt angenommen, die seiner ursprünglichen Erscheinung nicht mehr ähnlich war und die nothwendig auch seine innere Triebkraft alteriren mußte. Die Hauptänderung seines innern Wesens bestand in seinem ganz veränderten Verhältnisse zum Staat. Es hatte diesen zuerst ganz unberührt neben sich bestehen lassen wollen, „dem Kaiser geben was des Kaisers, und Gotte was Gottes". Jetzt war es mit Konstantin selber auf den Kaiserthron gestiegen. Das war aber kein Sieg mehr, wie ihn eine Wahrheit zu feiern sich getrieben fühlt, die den Geist überzeugt, das war ein Sieg, der Blut vergießt, Kerker baut, Marterwerkzeuge anwendet. Zwar soweit war die Kirche noch lange nicht, daß sie über den Staat sich stellen konnte, aber ihr ganzes Bestreben gieng dahin sich neben demselben zu behaupten, von einer Unterordnung war längst keine Rede mehr.

In dieser Stellung führte ihr die Völkerwanderung stets neue, frische Kräfte zu. Die Barbaren des Nordens und Ostens konnten den morschen Bau des weströmischen Reiches mit ihren wuchtigen Stößen zertrümmern, aber vor der geistigen Macht der Kirche blieb ihre rohe Naturkraft macht- und rathlos stehen, vor ihr beugten die wilden Recken nach und nach das Haupt. Aber sie empfiengen nicht blos von der Kirche, sie gaben ihr auch, gaben ihrer Mission eine ganz andere Natur. — Oder war es vielleicht dieselbe Kraft, welche die Leute nach Anhörung der Bergpredigt und welche die Sachsen unter Karl den Gr. zum Glauben bewegte? — Waren die geistlichen Fürsten, deren Reichthümer und Länderbesitz unermeßlich waren, noch die Vertreter des Auftrages „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst sollt ihr es geben?" —

(Fortsetzung folgt.)

---

## Gegenprotest.

In meinem, wie Hr. Kreisrabbiner Haller sagt, höchst feierlichen Prioritäts-Anspruch habe ich erwähnten Herrn durchaus nicht des Plagiats beschuldigen wollen, er aber besinnt sich gar nicht lange in seinem Proteste in Nr. 2 d. Bl. mich des Gelüstes nach fremdem Gute oder wenigstens des Mangels an Verständnisse zu beschuldigen; er behauptet nämlich, nicht begreifen zu können, mit welchem Rechte ich seine Erklärung der Chanukah-Sage schon in meinem Chanukaliede ausgesprochen glaube, da doch von Allem, was er gesagt, keine Spur vorhanden sei; er behauptet dieß in einem sehr langen Aufsatze; ich glaube aber er hätte sich die Mühe ersparen und doch die verehrten Leser ganz gut von der Wahrheit seiner Behauptung überzeugen können: er hätte ja einfach mein Lied abdrucken und die verehrten Leser d. Bl. zu Richtern zwischen uns ernennen sollen. Herr Kreisrabbiner hat dieß wohlweislich zu thun unterlassen; so muß ich es thun, ich will durch einige Strofen meines Liedes den Lesern d. Bl. das Urtheil zwischen uns ermöglichen. Nachdem in den ersten 3 Strofen die Tyrannei des Antiochus gegen die Juden und ihre Lehre dargestellt ist, beginnt die 4. Strofe:

„Daß hinfort die Glaubensflamm, — nimmer sich entzünde — will er, daß von meinem Stamm — selbst der Name schwinde, — Jude heißen bringt Beschwer — Grieche aber Glück und Ehr: — so erlischt, — unerfrischt — bald das Licht der heiligen Lehr'.

Nur ein einzig Krügelein — voll von reinem Oehle — nährte noch ein Flämmchen Klein — tief in dunkler Höhle. — Kaum erhellt's noch rings die Nacht, — sieh da Gottes Wundermacht: — immer mehr — strahlt's umher — leuchtet weit in heller Pracht!

Matatjah ein Priester schlicht, — ist's mit muthiger Seele, — der noch nährt das Glaubenslicht — stets mit reinem

Oehle. — Steht er Anfangs auch allein — für die Gotteslehre ein; — sieh da bald — Sieg erschallt, — schallet weit ins Land hinein!

Die vorletzte Strofe schließt:

Licht, das ist die Gotteslehr'! — Ist's auch düster rings umher — zündet fort — doch das Wort — bis es wird zum Lichtermeer.

Wer sieht aus diesem Allem nicht klar und deutlich, daß mir die Chanukah-Sage nur die poetische Hülle der historischen Thatsachen sei? Sagte ich nicht: die Glaubensflamme wäre bald erloschen, in Israel fand sich nur ein einzig Krüglein von reinem Oehle, welches natürlich und wie später deutlich ausgesprochen ist, die Lehre selbst darstellt, und dieses Krügelein von reinem Oehle, welches noch allein die Glaubensflamme nährte war Mathatias? Wer dieß nicht sieht, glaube ich, „hat Augen und sieht nicht." Nun frage ich, ist die Idee nicht ganz die des Hr. Rabbiner Haller? Hat er was Anderes gesagt, als daß der Talmud durch die Sage die Geschichte der Makabäer allegorisiren will? Doch h‹a›lt, fast hätte ich ihm doch Unrecht gethan, in der Deutung der Einzelnheiten gehen wir auseinander; mir z. B. ist Oehl als Symbol der, den Glauben nährenden, die Seele erleuchtenden Gotteslehre, ihm jedoch ist es das der Seele selbst; mir ist das Krüglein Mathatias ihm jeder menschliche Körper namentlich Judah; auch bringt er Belege zu seiner Ausdeutung und ich brachte keine. Nun die verehrten Leser werden mir wol glauben, daß ich wol auch einen Beleg aus dem Perek etc. beizubringen im Stande gewesen wäre; es hat mir nur nicht passend geschienen bei jeder neuen Wendung im Liede hinzuzufügen: Die Belege dazu such, — in dem Makabäerbuch! oder: Willst die Ursach', du ergründen — wirst du sie im Jalkut finden u. dgl. m.

Bezüglich der Divergenz in der Deutung will ich es den verehrten Lesern gerne überlassen, zwischen meiner und seiner Deutung zu wählen; doch muß ich bemerken, daß aus der angeführten Jalkutstelle, so wie Rabbah zum hohen Liede Cap. 1 v. 2 und 3 gerade meine Deutung, der Vergleich des Oehles mit der Thora „ד"ת" נמשלו לשמן" gar oft vorkömmt. Darum eben habe ich in meinem Prioritätsanspruch nur gesagt „die Idee ist mein." Denn das Verdienst der reinen Ausdeutung und der Belegebeibringung überlasse ich ja ganz gerne dem Hr. Kreisrabbiner Haller: „Das Wort müssen sie uns doch lassen stan." Suum cuique.

M. Stößel.

---

## Bemerkung.

Geehrtester Herr Redakteur!

In Ihrem geschätzten Blatte No. 4. sagt Herr Professor Dr. Wessely in seinem trefflichen Aufsatze „wie dachte Saadia über das Verhältniß der Philosophie zur Offenbarung," folgendes: „Dahin zählt Saadia den Glauben an Seelenwanderung גלגול הנשמות, obschon in Talmud und Midrasch an vielen Stellen auf גלגול הנשמות hingewiesen wird." Meines geringfügigen Wissens ist mir keine einzige Stelle im Talmud und Midrasch bekannt, wo גלגול הנשמות als angenommen oder darauf hingewiesen wird, denn wenn in späteren Jahrhunderten mancher Autor diese oder jene Stelle vermög jener vermeintlichen Annahme erklärt, wie z. B. im Midrasch Samuel zu אבות פ"ב משנה ו"ו wo sich zu dem auch merkwürdiger Weise die Worte finden ע"י גלגול המקוים בדברי רז"ל dieß begreif'Ʒkeineswegs, daß die Mischna in Wirklichkeit darauf hingewiesen, siehe מ"ש הגאון תי"ט zur Stelle. So wollte auch ein bedeutender Talmud-Gelehrte welcher noch zu Anfang dieses Jahrhunderts lebte, die Stelle ירושלמי סוטה פ"ט הלכה י"ב ולמה נקרא שמו שמואל הקטן לפי שמעט ה' קטן משמואל הרמתי. auf diese Art erklären. Was wurde aber nicht alles dem Talmud vindicirt. Der Glaube an Seelenwanderung scheint mir so lange nicht eine untrügliche offenbare Stelle im Talmud oder Midrasch die diesen Glauben unzweideutig ausspricht, nachgewiesen wird, nur kabalistisch, woran übrigens bekanntlich auch die Hindu glauben. Wäre eine derartige Stelle im Talmud vorfindig, würde ihr ר' סעדי' גאון ז"ל nicht so energisch entgegen getreten, und diesen Glauben einen tollen genannt haben.

Es wäre wünschenswerth wenn Sie hochgeschätzter Herr Redackteur! hierüber die Meinung unseres verehrten Oberrabiners den Veteranen Rapopport einzuhohlen, die Güte haben wollten, wenn ich nicht irre, wird dieser Gegenstand, von demselben an irgend einer Stelle seiner Werke berührt. *)

Simon Ausch.

---

## Soll der Verlust der staatsbürgerlichen Ehrenrechte den Verlust der Mitgliedschaft eines Vereines nach sich ziehen?

Die jüdischen Gemeinden sollten Verordnungen haben, die, vom Staate sanktionirt, maßgebend blieben für sämmtliche Gemeinden ein und desselben Staatsverbandes; allerdings müßten solche Verordnungen in je einem Staate andere sein, inwiefern sie, von den zeitweiligen Statsgesetzen spezifisch bedingt, mit ihnen modifizirt werden können. Einzelne Punkte würde es immerhin geben, die überall und zu allen Zeiten ihre volle Kraft behielten; zu solchen gehört vor Allem die Bestimmung, daß jeder Israelit einer Gemeinde angehören muß. Was die politische Stellung der Juden von den Gemeinden als naturgemäßen Anspruch erhebt, und was das Billigkeitsgefühl als selbstverständlich manifestirt, mag hier auch Rechtsbestimmung werden: es darf eine Gemeinde weder ein Mitglied ausstoßen, noch einem neuen den Eintritt versagen; selbst der Verbrecher darf nach erlittener Strafe seiner Mitgliederschaft nicht verlustig werden. Eine Gemeinde gleicht durchaus nicht einem Vereine, wie es z. B. eine Chevra- Kadischa ist, sondern jede Gemeinde ist ein Staat en miniature; würde der Staat sich als einen Verein im Großen betrachten können, dann müßte er allerdings dem abgestraften Individium die Mitgliederschaft d. h. den ferneren Aufenthalt versagen; — nun giebt es bekanntlich keinen civilisirten Staat, der solches zum Gesetze hätte. Der Staat entzieht dem Verbrecher selbst nach der überstandenen, eigentlichen Strafe auf gewisse Zeiten oder nach Umständen auf immer noch manche Rechte des politischen Bürgers, wie z. B. das active und passive Wahlrecht, — wollte eine jüdische Gemeinde einem solchen Individuum analoge Rechte, die ihm der Gemeinde gegenüber zustehen, abschneiden, so wäre dies eine tendenziöse Verletzung ihrer Autonomie, inwiefern es als eine Vergrößerung des staatlichen Strafausmaaßes gelten müßte, zu der eine Gemeinde nicht berechtigt ist.

Anders verhält es sich mit den Vereinen innerhalb einer Gemeinde; sämmtliche Vereine in einer jüdischen Gemeinde verfolgen gemeinnützige Zwecke: es gibt selten eine Gemeinde ohne Chevra- Kadischa. Mehr, als jeder andere Verein darf eine Chevra- Kadischa die Tendenz des „Gemeinnützigen" für sich in Anspruch nehmen: mehr als jeder andere Verein wird sie deshalb das Ausschließungsrecht behaupten; denn je gemeinnützigere Zwecke ein Verein anstrebt, desto entschiedener muß er Individuen von sich stoßen, deren Character mit dem Begriffe eines gemeinnützigen Wirkens in Widerspruch stehen. Betrügen und Wohlthun sind einmal Widersprüche, die auszugleichen eine Chevra wahrlich nicht berufen sein kann. Mit der Bestimmung aber, daß ein staatlich abgestraftes Individuum weder in den Verein aufgenommen, noch, wenn es bereits Mitglied ist, darin weiter belassen werden kann, laufen zwei Extreme zusammen: das

---

In spätern Midraschim, von denen es allerdings zweifelhaft ist, ob sie Saadia bekannt waren, wird viel von גלגול נשמות gesprochen.

Die Redaktion.

Wesen des Vereines macht sie zur conditio sine qua non, die betreffende Persönlichkeit wird durch sie zweifellos prägravirt. Was nun Ersteres anlangt, so muß ein Jeder, der das Wesen eines Vereines richtig würdigt, einräumen, daß in einem Vereine gemeinschaftliches Streben, gemeinschaftliche Kräfte und gemeinschaftliche Zwecke confluiren müssen; der Einzelne strebt nicht in seiner Einzelheit als Individuum, sondern trägt dem Allgemeinen Rechnung, indem er sein Streben im Allgemeinstreben aufgehen läßt; wie soll nun ein unbescholtenes Individuum seine Kräfte mit denen eines abgestraften vereinbaren, oder wie soll der Verbrecher die Kraft des Unbescholtenen ergänzen, wenn solche dem Dienste der Gemeinnützigkeit gewidmet ist?! Es wäre, wie gesagt, ein offener Widerspruch gegen den Geist der Vereinstendenz, die, wenn sie eine gemeinnützige ist, vor Allem Kräfte verlangt, die würdig sind, ihr zu dienen.

Andererseits aber ist es unstreitig hart für ein Individuum, wenn es fernerhin an den Pranger gesetzt bleibt, nachdem es bereits nach der Strenge des Gesetzes abgebüßt. Abgesehen davon, daß manches Individuum durch unglückliche Umstände thatsächlich unschuldig den Armen des starren Rechtes anheimfällt, ist es nicht selten, daß die ehrbarsten Männer durch Vergehen, die eben nur staatsrechtlich als solche angesehen werden können, wie z. B. Durch einen Artikel, den sie in die Zeitung einrücken, nicht nur positive Strafen erhalten, sondern noch bürgerliche Ehrenrechte, das active und passive Wahlrecht verlieren. Ist es gerecht, einen Solchen aus dem Vereine zu stoßen? Gewiß nicht; — sobald ich aber dieses zugestehe, wo ist dann die Grenze? Welches ist der Maaßstab, mit dem ich die Berechtigung eines Individuums, dem Vereine beizutreten oder ihm fernerhin zu verbleiben, bemessen kann? Auch die Bestimmung des „Criminellen“ bleibt nicht maßgebend; denn vom Standpunkte des Einzelnen scheint es auch ungerecht, wenn ein Mitglied des Vereines durch 20 Jahr z. B. mit besonderer Thatkraft den Vereinsinteressen gedient und dann wegen eines Criminalverbrechens ein oder zwei Tage im Gefängnisse war, dasselbe der Mitgliederschaft für verlustig zu erklären.

Wo ist die Grenze? Wo bleibt der Maaßstab?

Nach den Bestimmungen anderer Vereine lassen sich die eines Chevra- Vereines nur schwer normiren. Will man einwenden, daß ein Chevra- Verein sich allerdings von jedem anderen Vereine unterscheidet, aber bei der vorliegenden Frage zu Gunsten des Individuums, — und zwar deshalb, weil man Niemand vom Gemilath-Chassádim abhalten und darum Keinen aus einem Vereine stoßen darf, dessen oberste Tendenz sich in solchem äußert: so ist das wenig stichhaltig. Jeder Verein, welchen Namen er auch führt und welchen Zweck er auch anstrebt, hat einmal in seinen „Statuten“ die Bestimmung „der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte zieht den Verlust der Mitgliederschaft nach sich,“ — ein Gemilath- Chassidim- Verein hat größeres Recht eine solche Bestimmung zu treffen, als jeder andere; denn das Ausschließungsrecht eines jeden anderen Vereines muß das betreffende Mitglied mit einem nicht nur moralischen, sondern materiellen Nachtheile entgelten, während das einer Chevra durchaus keinen materiellen Nachtheil für den Betreffenden gebiert: will ein abgestraftes Individuum Gemilath- Chassidim üben, immerhin! es stört es Niemand, es muß es aber nicht als Vereinsmitglied.

Der moralische Nachtheil für den Verein selber im Falle des Weiterbelassens bleibt überall derselbe; der Nachtheil für das Mitglied ist im Falle des Ausstoßens in allen Vereinen, nur im Chevra- Verein nicht; drum prätendirt letzterer eine solche Bestimmung begründeter, als jeder andere.

Der Maaßstab, nach welchem jene Bestimmung Anwendung finden soll, läßt sich schwer bestimmen, drum, glaube ich, ist kein anderer Ausweg, als das Ausschließungsrecht mit aller Entschiedenheit als Prinzip in einem Chevra- Verein aufzunehmen und solches als Paragraf der „Statuten“ rechtskräftig hinzustellen, — dagegen die Anwendung dieses Paragrafen in jedem Falle von der Entscheidung der Generalversammlung abhängig zu machen.

Dr. Samuel Mühsam.
Rabbiner in Postelberg.

---

# Correspondenzen.

**Gaya.** Vor einiger Zeit sprach ich mit einen praktischen Schulmanne christlicher Confession über die Frage: Ist es für die Schullehrer wünschenswerth, und wohlthätig für die Schüler von der Kirche emancipirt zu sein? Er sprach sich hierüber ungefähr so aus: die Schule soll keine bloße Turnanstalt für einen künftigen irdischen Beruf sein, sie hat eine edlere Bestimmung. Die Keime des Guten in dem Kinde zu entwickeln, ihm Liebe zu Gott und zu den. Menscheu einzuflößen, das Bewußtsein Gottes vorherrschend in seiner Seele zu machen, das gehört zu dem Berufe eines Schullehrers. So lange aber die Schüler diese Bestimmung haben, wird auch der Geistliche der natürliche Aufseher desselben bleiben, und wenn er auch hinsichtlich der übrigen Lehrgegenstände keine Bestimmung zu treffen hätte, so würde er doch hinsichtlich des Religionsunterrichtes die Aufsicht führen, und der Schullehrer ihm untergeordnet sein. Hier heißt es also Sein oder Nichtsein. Entweder müßte der geistliche Stand aufhören zu sein, und nur noch die Schulen mit ihren Lehrern existiren, oder die Kirche besteht fort, und der Geistliche ist Aufseher über die ganze Gemeinde über Lehrer und Schüler. Ein Verhältniß der Unterordnung ist also nicht zu vermeiden, davon hat aber die Schule großen Vortheil. „Diese Worte schienen uns zur Mittheilung nicht ungeeignet, und knüpfen wir daran die Frage, welcher Geistliche soll die jüdischen Schulen beeinflußen Stoff genug für die Lehrer Mährens zum Nachdenken und zur Verhandlung bei ihren Conferenzen in der zweiten Auflage.

Dr. M. Duschak.

---

Preßburg im Februar 1866.

⊖ Während die Blicke unserer „Frommen“ sehnsuchtsvoll auf das „Morgenland“ gerichtet sind, und ihre Wünsche nach Jerusalem gehen, erfreuen wir leichtlebigen durchaus nicht Europa müden uns am „Abendlande“ d. h. wir lesen dies Blatt mit Vergnügen und können demselben ob des ruhigen friedlichen Tones den es anschlägt unsere Anerkennung nicht versagen. Freilich dürfen wir uns diese nützliche Lektüre in unmittelbarer Nähe etwa im Vorsaale (?) unserer rabbinischen Hochschule nicht gestatten, denn dort sind heute wie ehedem alle deutschen Blätter verpönt — und so wohlthuend auch der Anblick einer nach Hunderten zählenden Schaar Talmudjünger auf den wahren Freund jüdischreligiöser Wissenschaft wirken muß, eben so niederschlagend ist der Gedanke, daß alle diese Jünglinge nolens volens ihre Ohren dem Rufe der Zeit, und ihre Augen dem strahlenden Lichte der allgemeinen Bildung hier verschließen müssen —; hoffen Sie nicht geehrter Herr Redakteur auf den mächtigen Einfluß der Zeit auch in dieser Sfäre — umsonst! in diese dunklen Hallen dringt kein Lichtstrahl — Wir haben wohl hier auch einen Betsaal für geregelten Gottesdienst, und den Gründern und Erhaltern desselben muß man das Lob spenden, daß sie dieser Errungenschaft große Opfer bringen, doch erst wenn der längst aquirirte Prediger Dr. Brüll in unserer Mitte leben und die Predigt zum integrirenden Theil des Gottesdienstes gemacht sein wird, kann das Werk als gekrönt betrachtet werden. Indeß weiß unser Magid Herr Fischmann, ein Chassid vom reinsten Wasser, seinen Zuhörer in der synagoga magna zu begeistern; er und die deutsche Sprache stehen wohl verhüllten Hauptes während der Deroscha, doch sind seine Worte — dieß zeigt die Folge — von zündender Wirkung, die Zahl

seiner Anhänger ist demnach im Steigen begriffen. — Für die hochgehenden Wogen der Politik in unserem engerem Vaterlande ist hier wenig Sinn, man möchte in gewissen Kreisen am liebsten bleiben wo man ist. — Aus dem Vermächtnisse eines hiesigen Reichen soll endlich für die Vorträge unseres ehrwürdigen Herrn Oberrabbi ein Saal adoptirt werden, doch wieder sagen die unverbesserlichen wenigen Lichtfreunde „wozu neue Wände wenn nicht ein neuer Geist einziehen soll in seine Halle?“ und sie haben wahrlich Recht — Wenn Sie es erlauben will ich Ihnen Herr Redakteur! von Zeit zu Zeit Einiges aus unserem Gemeindeleben mittheilen, ich halte die Oeffentlichkeit auf diesem Gebiete für sehr nutzbringend, und glaube es genüge durchaus nicht, daß von einer Gemeinde wie Preßburg nur dann etwas in die Oeffentlichkeit dringt, wenn die Deputation mit den Martinigänsen nach Wien reiset. Für heute ein freundliches Valet. —

---

Vesprim in Februar 1866.

H. F. Die leidige Affaire die uns eine gewisse traurige Berühmtheit verschaffte, ist zu einem für unseren ehrwürdigen Herrn Rabbiner so wie für jeden Menschenfreund befriedigenden Abschlusse gekommen, der Gemeindevorstandsbeschluß wurde behördlich annulirt und Herr Rabbi Hochmuth in seinem Amte bestätiget — doch geben sich demungeachtet seine zahlreichen Freunde hier eben jetzt erst der Befürchtung hin, er werde, nachdem der Prozeß zu seinen Gunsten entschieden dem Rufe irgend einer achtbaren Gemeinde folgen und einen Ort verlassen, wo seine eminenten Fähigkeiten wenn auch nur vor Einigen so übel belohnt wurden —; es wäre dies ein großer Verlust für die Gemeinde. Es sei mir bei dieser Gelegenheit gestattet auch der Frau dieses in neuester Zeit so oft genannten Herrn Rabbiners lobend zu erwähnen, Frau Rabbinerin Hochmuth ist eine wackere an Geistes- und Herzensbildung reich begabte Frau, und findet man sie überall wo es gilt hehre Frauentugend in zarter Milde zu üben, in erster Linie. — Daß unser Cultusvorstand in neuester Zeit höherem Beispiele folgend das Sparsystem eingeführt und in allen Branchen selbst da wo es am wenigsten angezeigt war „Sparsamkeit“ auf seine Fahne geschrieben hat, werden Sie wohl aus den Zeitungen in denen wir dnrch die Rabbineraffaire in neuester Zeit eine stehende Rubrik bildeten erfahren haben — gebe Gott daß das enfent terrible der Gemeinden das Lehrerpersonale nicht auch noch darunter zu leiden hätte. Unsere braven Lehrer verdienen alle Anerkennung und sind bestrebt allen gerechten Anforderungen zu entsprechen. — Bei meiner jüngsten Anwesenheit in Pesth war ich Zeuge des patriotischen Jubels, den der Gemeindebeschluß, einen ungarisch predigenden Rabbinatsassesor aufzunehmen, unter den jüdischen Vollblutmagyaren hervorgerufen; ob man auch bei Ihnen in der Metropole Böhmens nächstens neben Dr. Kämpf noch einen böhmischen Prediger aufnehmen wird? doch in Pesth geschieht dies allen Ernstes, ja! wir Ungarn wollen wie in Verfassungssachen, so auch in Allem mit anderem Maaßstabe gemessen werden als andere Menschenkinder. — Möge nur die Wahl auf einen friedeliebenden bescheidenen Mann fallen, der es verstehen wird in Frieden und Eintracht neben dem so würdigen Oberrabbi Dr. Meisel zu wirken, es wäre vom Uebel wenn es anders käme. —

---

## Locale und auswärtige Neuigkeiten.

**Prag.** Mit Bezug auf die Bemerkung der Redaktion in der vorigen Nummer, geht uns von mehreren Seiten die Berichtigung zu, daß sich unter den Talmudschülern des Hr. Teweles zwei Böhmen finden.

**Brünn.** Die von dem hiesigen israel. Cultusvorstand angestrengte Injurienklage gegen das Witzblatt Wau-Wau, wurde von demselben zurückgenommen, nachdem sich das genannte Blatt zum Widerrufe seiner Schmähungen bereit erklärt hatte. Der Widerruf ist auch bereits erfolgt.

**Wien.** Das Comité welches sich unter dem Vorsitze Dr. Mosenthals aus Anlaß der am 24. März statthabenden Jubiläumsfeier des hiesigen Oberkantors Herrn Sulzer gebildet hat, veranstaltet eine artistische Feier zu welcher bereits hervorragende Künstler ihre Mitwirkung zugesagt haben. Die Herren Hofschauspieler Sonnenthal und Lewinsky werden von Dr. Mosenthal und L. Kompert Gedichte vortragen. Außer den Genannten werden die Damen Tellheim und Bettelheim, ferner Herr Kantor Goldstein mit dem ganzen Chorpersonale, der israel. Gesangverein und viele Kunstnotabilitäten mitwirken. Der Sohn des Jubilanten hat aus diesem Anlasse eine große Festkantate komponirt, welche ebenfalls zur Aufführung gelangen wird. Die Kantoren der Provinz werden durch eine aus ihrer Mitte gewählte Deputation dem Jubilanten eine Ehrengabe überreichen lassen. Wie wir New-Yorker Blättern entnehmen, veröffentlichen dieselben einen Aufruf, zur Abhaltung eines Meeting, um Professor Sulzer eine Ovation zu seinem Jubiläum zu bereiten. Ein New-Yorker Journal bringt einen Artickel darüber mit der Ueberschrift: Professor Sulzer Leading Chasen of Europe“ (Professor Sulzer der Muster- Vorbeter von Europa).

* Als Vertreter Oestreichs bei dem in Konstantinopel abzuhaltenden Cholera-Congreß ist Herr Dr. Pollak, ehemaliger Leibarzt des Schah von Persien vom Staatsministerium berufen worden.

**Pest.** Der pensionirte Prediger Dr. Bach ist im Alter von 85 Jahren gestorben.

* In der Adreßdebatte des Unterhauses erklärte Deak, daß unter dem Passus der Adresse „Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze“ auch die Israeliten zu verstehen seien. Emancipation sei ein Ausdruck, der nur bei Sklaven anzuwenden wäre, und nicht auf angesessene Landeseinwohner passe. —

**Kaschau.** Hier erscheint ein die jüdischen Interessen vertretendes Blatt „der Leitstern“ unter Redaktion des Herrn H. Schönmann mit jüdischen Lettern. Die uns vorliegenden Nummern enthalten manches Schöne und Gute. Bei dem Culturzustande der jüdischen Bevölkerung in manchen Gegenden unseres Vaterlandes sind die jüdischen Schriftzeichen ein geeignetes Mittel, Belehrung und Aufklärung in jene Kreise zu führen denen deutsche Typen unzugänglich oder unliebsam sind.

**Lemberg.** Herr Jos. Kohn, der verdienstvolle Redakteur des „Hamewasser“ hat unter dem Titel נוה תהלה ein Montefiore-Album veröffentlicht, in welchem die verschiedenen Gebethe, die in den Synagogen während der Reise des edlen Sir Moses nach Marokko, für diesen Befreier seiner Glaubensgenossen abgehalten, die Dankadressen die an ihn aus diesem Anlasse gerichtet wurden, und mehrere seiner Briefe gesammelt sind.

* der hiesige Gemeinderath hat in seiner am letzten Donnerstag abgehaltenen Sitzung über 3 von dortigen Israeliten eingebrachten Gesuche wegen Verleihung des Bürgerrechtes entschieden. Dem Herrn Josef Kolischer, Direktor der Filiale der österr. Nationalbank, wurde das Bürgerrecht ertheilt; er ist demnach der erste und der einzige israelitische Bürger Lembergs, weil die beiden anderen Kandidaten, die Hrn Schagira und Nierenstein, abschlägig beschieden wurden.

**Warschau.** Man erwartet in Kurzem einen Ukas, welcher die Zulassung der Israeliten zu allen Civilämtern des Königreichs Polen ausspricht. Der jüd. Banquier Herr Adolf Löwenberg hat den Stanislausorden II. Klasse erhalten. (Sch. Z.)

**Paris.** Der Großrabbine Isidor wurde von der Kaiserin Eugenie zu einer Audienz berufen, in welcher sie sich mit ihm wegen Gründung eines Waisenhauses für jüdische Mädchen besprach (Hamewasser.)

**Lissabon.** Hier besteht eine nicht sehr zahlreiche und auch nicht sehr vermögende Israelitengemeinde, die jedoch für die religiösen Interessen eine große Opferwilligkeit an den Tag legt; so wurden erst unlängst 8000 Frcs. für die Erwerburg eines neuen Friedhofs von nur 10 Familien zusammengesteuert. — Die jährlichen Ausgaben für den Cultus belaufen sich auf 10.000 Frcs.

**Lengnau** (Schweiz.) Der seit drei Jahren bestehende Kulturverein der schweizer Israeliten, dessen Ziel es ist die politische und sociale Stellung der Israeliten zu heben, den Jugendunterricht zu fördern und bessere Berufsthätigkeit und Berufsbildung anzubahnen und zu unterstützen, hat durch seinen Präsidenten, Herrn Rabbiner Dr. Kayserling einen Aufruf erlassen, in welchem er zu einem zahlreichen Beitritte auffordert, und den Jahresbeitrag von 10 Frcs. auf 2 Frcs. herabgesetzt, um so auch dem minder Bemittelten die Theilnahme zu ermöglichen. Ein Beschluß, der auch durch den günstigen Umstand herbeigeführt wurde, daß der Verein bereits im Besitze eines nicht unansehnlichen Grundkapitals ist.

**Neu-York.** Am 3. v. M. wurde hier ein von den Vorbetern der hiesigen Gemeinden (darunter auch unser Landsmann Herr S. Welsch) veranstaltetes Meeting zu dem Zwecke abgehalten, um dem Herrn Prof. Sulzer zu seinem 40jährigen Jubiläum ein Zeichen der Anerkennung und Verehrung zukommen zu lassen. Der Hebrew Leader hat aus diesem Anlasse unsern Artikel über Sulzer in Nr. 25 v. J. des Abendland in englischer Uebersetzung gebracht.

Statistisches Oesterreich hat 1,049871, die Türkei über 1000.000, Nordafrika 600.000, Preußen 253.457, Deutschland (ohne Oesterreich und Preußen) 167.885, Italien 43.546 jüdische Einwohner. — Die größte Anzahl Israeliten hat Rußland, es zählt 1945.613 jüd. Einwohner. Nach den verschiedenen russischen Provinzen finden sich in Polen 500.000, in Kaukasus 12.952, in Sibirien 7077, im übrigen europäischen Rußland 1425.784 Juden. In Lithauen, Weißrußland und Ukraine sind sie besonders zahlreich. In manchen Städten wie in Berditschew, Bialostok, Dubno ist die Mehrzahl der Einwohner Juden (Hamewasser).

---

## Buchschau.

21. שרש דבר ומוצא דבר. Grammatisch-kritisch-lexikales Hilfsbuch für Lehrende und Lernende des Pentateuchs. Von Herrmann Freund. Nebst einer Einleitung von dem berühmten Gelehrten und Orientalisten S. L. Rappoport, Oberrabbiner zu Prag. Wien 1866. Verlag des Verf. XVI. hebr. 274 deutsche S.

Wenn uns auch die traditionellen Hilfsmittel, worunter die alten Uebersetzungen, die rabbinischen Auslegungen und die massorethische Punktation zu verstehen, sehr schätzbares Material zum Verständnisse der Bibel liefern, so kann man doch bei aller Ehrfurcht vor den alten Quellen, der selbstständigen Ermittelung des Schriftsinnes nicht entbehren, wenn die Bibelexegesis soll in vorschreitender Bewegung erhalten werden. Raschi, der sich an der Tradition, an ihrem Geiste und ihrer Form zum schaffenden Gelehrten herangebildet hat, bewahrt nichts destoweniger an nichthalachischen Stellen oft eine Selbstständigkeit der Auslegung und erkennt den Sprachgebrauch, wie sich derselbe aus Wortparallelen und grammatischen Beobachtungen feststellen läßt, als Grundpfeiler einer gesunden Exegesis an. Vollständiger und durchgreifender ist dieses bei Ibn Esra der Fall. Die karaitische Schule deren Zögling er ist, verfehlt ihren Einfluß nicht, sie läßt ihn die Resultate seiner sprachlichen Forschungen, so weit sie damals gehen konnten, bei der Schriftauslegung in Anwendung bringen, ohne daß ihn die Rücksicht für die Tradition zu sehr beengt; eine Freiheit welche bei den Epigonen den Zweifel an seine talmudische Tüchtigkeit rege macht, so Rabbi Lippmann Mühlhausen „Und obwohl ich gehört habe, daß Rabbenu Abr. Ibn Esra, nicht zu den Talmudgelehrten gehörte, wie ich auch selber in seinen Kommentarien Dinge gefunden habe welche der Tradition ganz zuwider sind“ (Niz. ed. Altorf 1644 S. 53.) Wir glauben indessen nicht, daß sich aus J. Esra's Auslegungsweise auf einen geringern Grad der Kenntniß oder gar auf Mißachtung des Talmuds schließen lasse, Rappoport (Dibre Schal. w'em. S. 10 Abs. ח) gestattet dem Uebersetzer sich an den Wortsinn der Schrift zu halten und verweiset den Kommentator auf die Tradition, Ibn Esra seiner Zeit, vindizirt auch für den Exegeten das Gebiet der Schrift und verweiset den Kasuisten auf die Tradition. Raschbam und Redak gehen mehr oder weniger denselben Weg. Letzterer hat gewiß durch sein „Buch der Wurzeln“ mehr zum Verständnisse der Bibel beigetragen als Gersonides durch seine kühnsten Spekulationen.

Nachdem bei uns diese klassische Periode der Exegesis bereits längere Zeit geschlossen war, fing sich an unter den Christen in Deutschland das Bedürfniß fühlbar zu machen die Bibel in der Ursprache zu lesen und nach dem Urtexte auszulegen; man fühlte sich nicht mehr beruhigt durch die Autorität der alten Uebersetzungen, es sollte die Stichhaltigkeit dieser Autorität durch Autopsie geprüft werden. Die Genesis dieses Strebens hat ihren weltgeschichtlichen Hintergrund der zur Genüge bekannt ist, uns sei nur gestattet eine zeitgenössische Notitz über den Anfang der hebr. Studien unter den deutschen Christen in Uebersetzung hier mitzutheilen. Seb. Munster zu Gen. 45, 11. Anläßlich des „denn mein Mund ist es der zu euch spricht“ legt folgende Daten nieder: „Sieh in welch kurzer Zeit das Studium dieser (hebräischen d.) Sprache unter den Christen zu solchem Aufschwunge gelangt ist, daß heute schon beinahe in allen Akademien ordentliche Professoren angestellt sind, welche diese Sprache und die heil. Schrift im Urtexte lehren. Im Jahre 1510 eignete ich mir unter dem bewährten Lehrer Konrad Pelikan die ersten Elemente dieser Sprache an, indem ich zugleich als stummen (schriftlichen) Lehrer Johann Reuchlin benutzte. Im Jahre 1513 kam noch ein Vierter nach Deutschland Wolf Kapito. Im Jahre 1522 fing ich an Kompendien, Isagogen, Diktionarien und hierauf Grammatiken zu schreiben. Da fing denn ganz Deutschland an zu hebraisiren, und heute, 1544, in welchem Jahre ich dieses schreibe, hat das Studium der heil. Sprache einen solchen Umfang gewonnen, daß diejenigen beinahe nicht zählbar sind, die nach mir hebr. Grammatiken geschrieben haben, als Capito, Santes, Stunika, Kampe, Bibliander Aurogallus, Artopoeus, Fabrizius u. viele And. Dieses wollte ich hierauf zeichnen, damit unsere Nachkommen wissen mögen, welches der Anfang war, den das Studium des Hebräischen bei den Deutschen nahm.

Sehen wir uns auch gezwungen all die Liebenswürdigkeiten gegen den Juden, welche diese Stelle für manche christliche Gaumen würziger machen sollten, die wir aber des Uebersetzens nicht werth hielten, auf Rechnung einer Bornirtheit zu setzen, welche manchmal, wie ein dunkler Schatten selbst die umfassendeste Gelehrsamkeit zu begleiten pflegt; so gestehen wir doch gerne zu, daß das ausdauerende Streben christlicher Gelehrten viel beitrug zur gedeihlichen Entfaltung des hebr. Sprachstudiums; in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts liefert Simonis sein Lexicon welches die vergleichende Richtung einschlägt und zwischen diesem Lexicon und den Arbeiten eines Gesenius liegt wieder ein Jahrhundert des erfreulichsten Fortschrittes.

Die brauchbaren Arbeiten der jüdischen wie der christlichen Gelehrten beim Bibelunterrichte nutzbringend zu verwerthen ist die angezeigte Pflicht des Lehrers; aber diese Pflicht ist nicht leicht zu erfüllen. Die Menge des Materials fordert Zeit, die Auswahl des Nothwendigen aus dem Wissenswerthen bereitet oft Schwierigkeiten! Es ist also eine wahrhaft dankeswerthe Leistung die wir in dem angezeigten Hilfsbuche des Herrn Freund begrüßen. Der Herr Verf.

gibt dem Lehrer an Ort und Stelle wo er sie braucht, die Resultate der Sprachforschung als Grundlage zur Exegesis an die Hand. Ohne daß er sich auf die Deutung des Verses einläßt, muß dieselbe das Ergebniß einer gründlichen sprachlichen und sachlichen Erläuterung sein. Wir legen an seiner Hand den Weg durch den Pentateuch zurück und bei jedem Schritte wird uns Wichtiges und Wissenswerthes geboten; bald aus den ältern jüdischen Auslegern, bald aus den jüngsten Forschungen christlicher Gelehrten, immer fühlen wir uns durch das Gebotene befriedigt. In erster Linie, ist das Buch den Lehrern zu empfehlen, Anlage und Ausführung desselben verräth die geübte Hand des erfahrenen Praktikers, der während der Zeit seiner Wirksamkeit auf dem Gebiete des Unterrichtes das Bedürfniß nach einem derartigen Buche selber oft empfunden haben mag, und dem es ein gediegenes Wissen und eine reiche Erfahrung gestatteten, die entsprechende Befriedigung dieses Bedürfnisses zu schaffen. Das Material zu diesem Werke hat der Gelehrte gesammelt, die Disposition hat der Pädagog getroffen! Aber auch der Forscher wird an vielen Stellen dieses Buches angeregt, Herr Freund ist nicht trockener Kompilator, an vielen Orten selbstständig, weiß er auch das Erborgte also zusammen zu stellen, daß die Kombination reiche Beschäftigung findet. Ein schönes Beispiel gründlichen Eingehens in den Geist der Targumim Gen. 14, 5. Art. קריתים.

Eine wahre Zierde des Buches ist die vorausgehende Abhandlung unseres hochgelehrten Oberrabbiners Rappoport. Anknüpfend an das schwierige ...הורי עד.... Gen. 49, 26 erklärt er eine ganze Reihe verwandter Spracherscheinungen. Mit tiefer Gründlichkeit und sprühendem Scharfsinne löset er eine Anzahl der schwierigsten Bibel- und Talmudstellen, so daß es dem Leser zur wahrhaften Freude gereicht dieser schneidenden Kritik, welche nicht auf das Verletzen sondern auf das gründliche Heilen ausgeht, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu folgen. Nach Inhalt und Darstellung reiht sich diese Arbeit würdig den vorzüglichen Leistungen dieses großen Meisters an, und die Kraftfülle des Geistes die sich, ohne Uebertreibung, in jeder Zeile äußert, läßt uns hoffen, daß der allverehrte Mann noch lange dem jüdischen Volke und der jüdischen Wissenschaft erhalten bleiben werde! S. XV. Z. 4 v. u. soll es wohl דמולדני statt דהולדני heißen.

Dem innern Gehalte schließt sich die äußere Ausstattung des Buches würdig an.

Dr. Ad. Hübsch.

---

22. Die Juden und die Nationalität. Rede gehalten in der Synagoge zu Gaja P. Toldoth 5626 v. Dr. M. Duschak. Pest 1865.

Wir haben hier den gewandten Redner vor uns, der sich auf der Kanzel heimisch fühlt, und mit Geschick die Zeitfragen homiletisch zu behandeln versteht. Anknüpfend an die biblische Erzählung von Esaus Verkauf der Erstgeburt an seinen jüngern Zwillings-Bruder Jakob, weist der Redner im Exordium nach, daß der Patriarch mit diesem Vorrechte für sich und seine Nachkommenschaft nur die Mission übernehmen wollte, Träger der Gotteserkenntniß zu sein und zu bleiben. Von dieser unbestreitbaren Wahrheit ausgehend, zeigt der Verf. wie sich diese Mission im Laufe der Zeiten bewährt habe u. z. 1. dadurch, daß die jüdische Nation bei den Wechselfällen ihres Geschickes ein Prüfstein für die Cultur und Gesittung der Völker wurde. 2. Dadurch, daß sie ohne politische Selbstständigkeit auch die Nationalität in der modernen Bedeutung des Wortes aufgegeben habe, um nur durch die religiöse Idee ihre Gemeinsamkeit zu bewahren. „Nie, sagt der Redner haben die Juden ein Streben an den Tag gelegt, sich innerhalb eines Staates zu vereinigen zu verbinden und sich als ein enggeschlossener Verein geltend zu machen. Wo sich die Juden zu einer Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit zusammen drängten. Da habet ihr sie durch gemeinsame Ausnahms- und Sonderstellungen dazu gezwungen und gedrängt. Wer wird aber in einem Zwang eine Nationalität erkennen wollen? Zwang ist das Gegentheil der Nationalität. In der That, seitdem die Juden sich frei bewegen, frei athmen und im Lichte der Freiheit wandeln ist ihnen jede Isolirung jede Ausnahms- und Sonderstellung im Grunde des Herzens zuwider. Wo also keine Sprache, kein Centralsitz, kein Streben und Verlangen vorhanden ist zu einem besondern Bestande, da kann von einer Nationalität die Rede nicht sein.“ Es ist dieß ein Wort zur rechten Zeit, da man sich jetzt von vielen Seiten bestrebt, die Juden als solche in den Kampf der Nationalitäten hineinzuziehen, und auf das unantastbare, von allen äußern Wirren freie religiöse Gebieth eine politische Solidarität zu übertragen, um solche für Partheizwecke auszubeuten. Der Jude als Staatsbürger mag eine oder die andere politische Anschauung haben, dieser oder jener Parthei anhängen. Das Judenthum hat mit der Sache nichts zu thun. Es ist eine Religion wie alle andern, und wünscht kein anderes Reich als den treuen Sinn und das aufrichtige Herz seiner Gläubigen. Der Verf. hat diese Ueberzeugung in kerniger Sprache zur klaren Darstellung gebracht, und seine Rede ist eine sehr gelungene zu nennen. Mit der witzigen Deutung einzelner Bibelstellen hat er auch dem modernen Geschmacke, der jetzt wieder etwas zu stark mit der veralteten Deraschamanier kokettirt, Rechnung zu tragen gesucht. Der Verf. hat hierin bescheidenes Maaß gehalten. Sollte es aber wieder dahin kommen, daß dem Auditorium nur alte Pschetchen in hochdeutschem Aufputze als alleinige geistige Kost aufgetischt würden, und der Witz, und abermals der Witz über den Werth einer Predigt den Maaßstab abgäbe, so müßte man im Interesse der Logik und der Aesthetik, die unseren gebildeten Glaubensgenossen auch was zählen, gegen eine solche Verderbtheit und Verderbung des Geschmacks allen Ernstes Protest einlegen.

R.

---

## Concurs.

Für die israelit. Cultusgemeinde zu Pardubitz wird für den kommenden Sommerkurs ein Lehrer, der zugleich die Fähigkeiten besitzt als Cantor zu fungiren, gesucht. Gehalt 5—600 fl. öster. W. nebst freier Wohnung. Bewerber wollen sich mit ihren gehörig belegten Gesuchen über ihre Kenntnisse und bisherige Verwendung portofrei an den unterfertigten Vorstand bis zum 15. März d. J. wenden.

M. Oestreicher
Cultus-Vorsteher.

## Concurs.

In der Gemeinde Skworetz ist die Stelle eines Lehrers der zugleich חזן קורא שוחט sein muß, mit Anfange des Sommercurses erledigt. Mit dieser Stelle ist ein Jahresgehalt von 300 fl. ö. W. nebst freier Wohnung und שחיטה verbunden. Herrn Bewerber wollen ihre mit nöthigem belegte Bewerbungen bei diesem Vorstande bis Ende März l. J. franco einbringen und darauf die Aufforderung zur Präsentation abwarten. Reisespesen werden nur dem Acceptirten vergütet.

Skworetz pr. Auwal in Böhmen 19. Februar 1866.
A. Reichmann.

## Concurs.

Ein lediger geprüfter Lehrer, der zugleich שוחט, קורא und חזן ist, kann mit Anfang des kommenden Sommersemesters unter guten Bedingnissen hier eine Anstellung finden. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Zuschriften:

der Vorstand der isr. Cultus Gemeinde.

Czkin pr. Winterberg.

## Briefkasten der Redaktion.

Herr Kreisrabb. W. in R. Dr. F. in J. Dr. Sch. in P. Ihre Aufsätze in nächster Nr. die geehrten Herausgeber des Hebrew Leader ersuchen wir um Nr. 17 ihres Journals, die uns bisher nicht zurückgekommen. Hr. L. in H. mir nicht bekannt.

Druck von Senders & Brandeis in Prag.